

Achim von Arnim in Böhmen

Renate Moering

Prag taucht in Achim von Arnims Werk erstmals im Jahr 1804 in *Ariel's Offenbarungen* auf, und zwar in dem Gemäldesonett *Dichterschmerz: Achilles. (Gemähle von Füger, in der Sammlung der Mahlerakademie zu Prag.)* (ARNIM 1912 [1804]: 160). Da Arnim im Untertitel Prag erwähnt, nahm man früher an, er habe auf seiner Reise von Berlin nach Regensburg Ende November/Anfang Dezember 1801 auch diese Stadt besucht (STEIG 1894: 25). Doch geht aus bislang ungedruckten Tagebuchnotizen hervor, dass er von Dresden über Freiberg und Bayreuth reiste.¹ Doch wie konnte Arnim dann dieses Werk kennen? Das auf eine Szene aus Homers *Ilias* gemalte Bild des klassizistischen Malers Heinrich Friedrich Füger (1751-1818) hing damals als Leihgabe des Grafen Heinrich Franz von Rottenhan² in Prag, doch wurde schon 1802 danach ein Schabblatt hergestellt.³ Füger war damals als Akademiedirektor in Wien ein renommierter Mann, dessen Bilder im Belvedere hingen. Arnim sah und bedichtete diese k. und k.-Sammlung in Wien. Bei seinem dortigen Aufenthalt im Jahr 1802 dürfte er die Radierung kennengelernt, vielleicht auch erworben haben.

Erst 1810 lernte Arnim Prag kennen, zunächst auf der Durchreise in das böhmische Gut Bukowan [Bukovany] im Kreis Příbram, das die Großfamilie Brentano erworben hatte, um außerhalb von Napoleons Einflussbereich österreichische Gelder anzulegen (HÄRTL 1980, 2004). Arnim und Bettine Brentano, die seit dem Abschied in Aschaffenburg im September 1808 eine intensive Korrespondenz gepflegt hatten, wollten sich dort endlich wiedersehen. Arnim, durch den Tod seiner Großmutter familiär frei, wenn auch nicht reich geworden, plante, Bettine einen Heiratsantrag zu machen. Das deutete er ihr in der Erzählung eines Traumes an, den er ihr im Brief vom 8. April 1810 aus Berlin erzählte; sie lebte damals in Landshut bei ihrer Schwester Gunda, die mit Friedrich Carl von Savigny verheiratet war; da Savigny einen Ruf an die Berliner Universität erhalten hatte, wollte die Familie dorthin übersiedeln. Arnim schrieb sehnsuchtsvoll, indem er sich zu ihr nach Böhmen hindachte:

Gestern erhielt ich von Savigny einen Brief, der mich gar sehr erfreute, weil er eure nahe Abreise zu sicherte [...], Dir muß ich [...] von den angenehmen Wirkungen des Briefes sagen. Ich reiste nämlich in der Nacht durch eine wundergrüne Frühlingsgegend, die Pracht der Waldgebürge

1 Arnim (2000: 571, Kommentar): „Daten nach einem fragmentarischen Reisetagebuch Arnims, BJ VS 8“.

2 Der Jurist Rottenhan (1738-1809) war seit 1791 Oberstburggraf in Prag.

3 Mezzotinto von Vinzenz Georg Kininger, bezeichnet und datiert. Exemplar in der Österreichischen Nationalbibliothek.

lässt sich nicht beschreiben, aus denen ein ganz prächtiges Mauerwerk hervorschien (vielleicht Bucowan), das in der Sonne glänzte, eine bunte Fahne schwebte oben, die wurde sonderbar getragen, ich weiß nicht mehr wie; an den Wänden schwebten alle Winde umher vom ernsten Nordwinde bis zum Zephir, ernst und zierlich, die Wasser stürzten aus ihren Urnen, ich ging und fuhr abwechselnd und beeilte mich sehr dahin zu kommen, wunderliche Begebenheiten [...] hielten mich auf [...], plötzlich aber war ich fort, und oben und trug dich in meinen Armen. [...] Wann seh ich dich wieder? Wann? In Bukowan?⁴

Bettine antwortete darauf aus Landshut:

In Eil ein Wort – ungefahr am 16ten May werden wir in Bucowan sein wir gehen über Salzburg und Wien – wenn ich Dich in Bucowan treffe so ist mir dieß der liebste Augenblick [...]. behalte mich lieb Bettine (FDH 7509, Handschrift; nach dem 22.04.1810)

Doch beide Parteien wurden länger aufgehalten; der Wien-Aufenthalt dehnte sich; Bettine begeisterte sich damals für Beethoven (MOERING 2003). Arnim mußte seine Abreise mehrmals verschieben, weil er mit seinem Onkel, dem Grafen Schlitz, Erbschaftsangelegenheiten besprechen mußte und dieser sich verspätete. Am 2. Mai 1810 fragte er sich im Brief an sie: „ich denke tausendmal, wie das Hauß, das Thal, der Berg, der Wald aus sehen wird, wo wir uns wiedersehen.“ (FDH 7321, Handschrift) Seinen nächsten Brief richtete Arnim schon nach „Bucowan“; er schrieb am 30. Mai: „ich wiege mich ein Paar Tage länger in meinem Reisewagen, der schon auf dem Hofe bereit steht, drücke die Augen zu und meine wir sässen bey einander.“ (FDH 7322, Handschrift)⁵ Schließlich reiste Savigny mit der Familie von Wien nach Prag: Von dort aus schrieb Bettine am 8. Juni an ihren Landshuter Freund Max Prokop von Freyberg, der damals ebenfalls – letztlich vergeblich – um sie warb: „Morgen am Samstag vor Pfingsten bin ich in Bucowan ob wir 4 Tage oder 4 Wochen, oder gar 4 Monate dableiben, ist noch ungewiß.“ (STEINSDORFF 1972: 69) Endlich kamen auch Arnim und Brentano dort an; Bettine berichtete an Freyberg, wohl um den 10. Juni:

Heute ist Arnim hier angekommen. ich hab mich erfreut an seiner Gestalt an seinem Angesicht, es strahlt was lichtet freies aus ihm hervor was er selbst nicht kennt, was mir aber das liebste an ihm ist, grad weil ich ihn so lieb habe; aber in meiner Natur entwickelt sich immer mehr das was den Menschen nicht angehört, und trennt mich schneidend, selbst von diesem besten Freund oft weiß ich nicht wohin ich gehöre, alles was ich will ist nicht auf Erden (STEINSDORFF 1972: 71).

Von diesen Wochen in Bukowan gibt es von Arnim keine unmittelbaren Zeugnisse, wohl aber Spuren der Erinnerung in der Korrespondenz. Vermutlich am

4 FDH (7320). Der Briefwechsel zwischen Achim von Arnim und Bettine Brentano verhandelt von Arnim befindet sich fast geschlossen in: *Frankfurter Goethe-Haus – Freies Deutsches Hochstift*. Anna Bohnenkamp sei für die Zitiererlaubnis vielmals gedankt.

5 Ähnlich berichtete Bettines Bruder Clemens Brentano seinem Schwager Friedrich Carl von Savigny, Berlin, 30. Mai 1810 (Brentano 1996: 273).

25. Juni brachen Arnim, Brentano und Savigny zur Rückreise auf.⁶ Bettine begleitete sie bis nach Prag, von wo sie am 29. Juni an Freyberg schrieb, dass jene am nächsten Tag zurückreisen würden (STEINSDORFF 1972: 95). Am 5. Juli waren die drei Männer wieder in Berlin (HÄRTL 1982: 247, Anm. 10). Die Frauen und Kinder blieben in Bukowan bei dem jüngeren Bruder Christian Brentano zurück, der das Gut verwaltete, wobei man allerdings sozusagen den Bock zum Gärtner gemacht hatte. Immerhin verdanken wir ihm die Ansicht des Besitzes auf leeren Briefbögen, die als Aktienpapiere dienen sollten, was die österreichische Zensur jedoch nicht durchgehen ließ, wie auch Behinderungen der Kreisverwaltung und hohe Steuern einen Gewinn unmöglich machten (LÜDERS 1978: 67; SCHULTZ 2001: Kap. Christian Brentano, bes. 230f.). Bettine schwelgte damals in zärtlichen Erinnerungen an Arnim. Davon zeugen zwei Billette, die sie Gundas Briefen beifügte, das erste schrieb sie

Abends $1/_{12}$ Uhr im Thürmlein am 4ten July:

Gott seegne meinen Blonden! dein lieber Kopf sey von Herzen umarmt, und an dieß Herz fest angedrückt, damit es sein Daseyn doch auch einmal spühre. Die Winde heulen ungemeyn, ein starckes Gewitter wird am Himmel hin und her getrieben. [...] Der Stern Deines Glückes möge sich nie so hinter schwarze Wolken verstecken, wie heute sich der Abendstern versteckte. [...] dein getreues, geliebtes Herzens Kind Bettine. (FDH 7510, Handschrift)

Arnim, von Existenzsorgen bedrückt, hatte das Wiedersehen nicht so unbeschwert erlebt; er schrieb an Bettine nach Bukowan, noch ehe er ihr Blatt erhalten hatte, am 10. Juli:

Liebe Bettine! Gestern Vormittag stand ich wohl drey Stunden an meinem alten Stehpulte, an welchem ich Deiner so oft und in verschiedner Zeit gedacht [...], aber in dieser Stille, die rings mir wiederkehrte, wurde immer lauter in mir ein Widerspruch, eine Unbestimmtheit, wie Du es eigentlich mit mir meinstest, den Deine Freundlichkeit in den letzten Tagen nur beschwichtigt, nicht unterdrückt hatte. Gedachte ich des Abends vor meiner Abreise von Prag so ward mir warm und froh, aber dazwischen fielen mir so manche Worte in Bukowan ein, die Du zu ruhig, langüberlegt und festentschlossen gesagt hattest, als daß ich sie für blosse Laune oder Scherz nehmen konnte, [...] daß ich nichts von Dir erwarten, nichts von Dir verlangen sollte [...]. Ich sitze heute an einem neuen Platze, an meinem Schreibkasten, der noch von Deinem Abschiedsstrauß aus Bukowan duftet, ob mir die Worte und das Zutrauen zu Dir wiederkehren. – Soll ich meinem Herzen glauben und der Thräne, die halb von der Sonne aufgehaucht, halb von Deinen Lippen aufgeküsst, mich an einem guten Tage im wallenden Kornfelde bey Bukowan von manchem Druck erleichterte [...]; bey Gott so fühle ich auch mit Zuversicht, daß mich kein eider Sinn verblendet hatte, als ich in Dir eine dauernde Neigung eine aus zeichnende zu mir annahm [...]. Meine Großmutter entriß der Tod [...]. Ihr Vermögen hätte mich selbst in dieser Zeit, wo nur der thätige Gebrauch eines Vermögens eigentliche Sicherheit gewährt, reich gemacht, wenn sie nicht durch eine Fideicommissanrichtung, die sich erst zum Besten meiner Kinder auflöst, mich und meinen Bruder und meinen Onkel beschränkt hätte. Da ich aber alle

6 S. Bettines Brief an Freyberg, welchem sie am 24. Juni aus Bukowan schrieb: „Savigny geht nach Berlin und läßt seine Frau mit mir hier zurück, vorzüglich weil die hiesige Luft seinen Kindern so gut anschlägt“ (STEINSDORFF 1972: 83).

Beengungen meines Lebens stets zu Erweiterungen meiner Natur ausgebildet habe, so war mein Entschluß nach der Eröffnung des Testaments bald gefasst, das Meinige zu thun, um rechtmässige Kinder zu haben; da brauchte es nicht langer Zweifel, ich wuste niemand auf der Welt von der ich so gern ein Ebenbild besessen hätte, da kein Maler Dich mir ordentlich dargestellt hatte, und auch keine, mit der ich auch ohne diese Verdoppelung so gern mich erfreut, gestritten, gewacht und geschlafen hätte, als Dich und das wollte ich Dir alles in Bukowan vortragen, aber anders und ernster als hier im Briefe [...]! Da wurde ich aber ganz anders von Dir empfangen als ich gemeint und erwartet hatte, es wurde mir zu verstehen gegeben, es hätte sich vieles verändert, es wären Erfahrungen gemacht, ich könne nichts verlangen, was ich mir einbilde, von einem Hingeben zu grossen Zwecken der Zeit, an Musick. (FDH 7323, Handschrift)

Wohl darauf (etwa Mitte Juli 1810) sandte Bettine das zweite Zettelchen, nur einen Nebensatz: „Da Du doch wissen must daß ich gern für Dich sterben mögte; da Du doch überzeugt seyn must daß alle Arme meiner Liebe dich umfängen.“ (FDH 7513, Handschrift)⁷ Bettine antwortete Arnim dann ausführlich, etwa am 20. Juli 1810, noch aus Bukowan:

Du bist unendlich gut und herrlich - das weiß ich [...]. Vor ein paar Tagen saß ich am Ptesch [Ptec, Basaltkegel, 633 m] im Wind, und laß in der Bibel [...], nehm Du nichts verkehrt was ich Dir dahin schreibe, es ist alles so einfältig wahr, und soll auch nichts anders bedeuten, als daß ich Dir gern alles beste zu wenden mögte; auch, war dieß der erste Gedanke an Dich der aus meinem Herzen kam, seit Du von Prag abgereist warst, darum ist er mir lieb. (FDH 7511, Handschrift)

Arnim hatte inzwischen wieder Zutrauen gewonnen, vor allem durch Bettines Billette, so schrieb er ihr am 22. Juli: „Ich danke Dir herzlich für zwey kleine Zettel, die Du mir geschickt, ich habe sie statt deiner geküsst, der allerkleinste ist mir der liebste weil er mir sagt, daß du mich lieb hast.“ (Handschrift FDH 7324) Und wenig später meinte er:

Grüß den Betäsch und die Wege im Korn, und die Einsiedlerhöhle in Worlick [Orlík], und Klingenberg [Zvíkov], wo die Erdbeeren in so liebem Kraute wachsen, vor allem Grüß den Birkenwald, an dessen Rande ich Dich wiedersah [...]. (FDH 7325, Handschrift)

Nach dem Empfang von Bettines Brief schrieb Arnim nun am 29. Juli lakonisch: „ich meine wir heirathen uns wann und wo es sey, nur bald, an Mobilien brauchst Du so nicht viel, wenn Du ein Fortepiano hast, ich hab mein Schreibpult“ (FDH 7326, Handschrift). Savigny holte seine Familie ab, nachdem er eine Wohnung gefunden hatte. Mitte August waren alle wieder in Berlin versammelt. Für Arnim und Bettine aber brachten die zärtlichen Tage in Bukowan und Prag die Wende ihres Lebens.

7 Früher ohne Angabe von Gründen auf den Winter 1810/11 datiert (BETZ/STRAUB 1987: 376).

Auch den Freunden Jacob und Wilhelm Grimm in Kassel berichtete Arnim von Böhmen; er sandte ihnen am 3. September 1810 eine „Masse Böhmischer Volksbücher, die wir für Euch in Böhmen gekauft haben.“ Er fährt fort:

Von dieser Böhmerreise wird Clemens Euch erzählt haben, sie bleibt eine meiner schönsten Erinnerungen, der Boden ist viel eigenthümlicher als die Menschen, oft erinnerte er mich an Hessen, aber die größeren Ansichten wie bei Töplitz, Prag, Worlick übertreffen Alles in Eurer Gegend, viel Alterthümer reizen, aber nur die Sprache erklärt sie; doch hörte ich von einem Schlosse eines Grafen Dietrichstein in Mähren,^{8]} wo viel alte deutsche Sachen, Dobrowsky konnte aber nichts Näheres darüber angeben, er hatte sich auf das Seinige beschränkt. Den Mann fragt übrigens aus, er weiß viel, weiß aber selbst nicht was, weil er sehr konfuse ist und zuweilen sogar toll, seine Geschichte der Böhmischen Sprache ist für einen Oesterreicher merkwürdig schön geschrieben. (STEIG 1904: 70f)

Joseph Dobrovský interessierte er sich eher für slavische und weniger für deutsche Quellen, was Arnim hier bedauerte. Ähnlich schrieb Brentano, der damals mit Arnim in derselben Wohnung lebte, am selben Tag an die Brüder Grimm über den Gelehrten (FBA 32: 281f., 284); er verdankte ihm in der Folge Quellenkenntnisse für sein Drama *Die Gründung Prags*, wofür er sich im Nachwort bedankte: „Herr Abbe Dobrowsky, der geniale slavische Sprachforscher.“ (FBA 14: 481) Auch Jacob Grimm begann durch diese Empfehlungen eine Korrespondenz mit Dobrowsky (DENECKE 1971: 169f.).

Im Sommer 1812 sah Arnim Prag wieder, als er von dem gemeinsamen Teplitz-Aufenthalt einen Abstecher dorthin machte, um Brentano zu treffen und dessen dort gekaufte Kunstsammlung zu begutachten. Er schrieb an Bettine nach Teplitz:

Prag ist immer schöner, je verschiedene Berge man ersteigt und doch war es an dem Tage am schönsten, wo ich dich so oft darin geküsst habe. Dem Clemens sage, daß er ein Narr sey, sich über den Kauf der Kunstsachen zu betrüben, seine japanischen Sachen besonders die Schachteln und Schränke würden ihm allein schon in Berlin ansehnlich bezahlt werden, ebenso seine Trinkhumpen, sehr schön ist ein geschnitnes Elfenbein unter Glas und Holzköpfe vom Maximilian und Karl, die treflich sind; die Apostel, eine Kreuzzigung und ein Brustbild sind schön, von Dürer oder Lucas Leiden nichts; obendrein habe ich vieles nicht gesehen, was er eingeschlossen hat. [...] Morgen kommen wir nach Bukowan (FDH 11958, Handschrift).⁹

Von diesem Besuch auf dem Gut kam Arnim mit der Ansicht zurück, daß Christian Brentano „ein sehr guter und talentvoller Mann sei, aber ordentlich wie vom Monde, der hier seine rechte Stelle durchaus nicht finden kann“, wie er an Jacob und Wilhelm Grimm aus Teplitz am 8. September 1812 schrieb (STEIG 1904:

8 Evtl. Franz-Joseph von Dietrichstein (1767-1854), Herrschaft Nikolsburg [Mikulov] in Mähren.

9 Adresse: „An Frau von Savigny in der Wohnung des Herrn L. A. von Arnim in der Scharrnstraße zu *Töplitz*“ – Brentano wohnte in Prag in der Spornergasse [Nerudova] in dem Haus *Zu den drei Geigen* (*U tri housl*), unterhalb des Hradschin. Das Haus existiert noch.

211). Arnim hatte in Berlin zu viele Existenzprobleme, als daß er sich um einen Gutshof im Ausland hätte kümmern können; das Testament seiner Großmutter band ihn überdies an Preußen. Der Anbau von Zuckerrüben, an sich eine sinnvolle Einnahmequelle während der Kontinentalsperre, misslang; nach dem endgültigen Sieg über Napoleon wurde das Gut schließlich 1815 verkauft.

Prag wird in Arnims Werk selten und eher als Chiffre erwähnt. So wird am Schluss des *Tollen Invaliden* berichtet, dass die Mutter der Heldin in Prag gestorben sei (ARNIM 1992: 55). In der satirischen Erzählung *Die zerbrochene Postkutsche* singt ein bizarrer Student Verse aus dem Singspiel von Wenzel Müller *Die Schwestern von Prag*.¹⁰ In einem späten Notizbuch findet sich die folgende Werkskizze im Zusammenhang mit Notizen zu einem historischen Roman *Beat(rice) Cenci*,¹¹ die nicht zur Ausführung kam:

Nach ein Plan. Der Erbprinz und Wagner sein Hofmeister haben in Prag den Sohn des Francesco einen Maler kennen gelernt, er hat ihnen das Bild seiner Schwester gezeigt, sie sind mit ihm gezogen nach Rom, wo er in die Tochter einer Witwe verliebt ist und hat die Universität verlassen.¹²

Die alte Universitätsstadt Prag wird hier dem geistlichen Zentrum Rom gegenübergestellt.

Dass Arnim wenig aus Prag berichtete, hatte seinen Grund einmal darin, dass seine wichtigsten Korrespondenten die Stadt kannten, aber wohl noch mehr in der Tatsache, dass die Stadt ohnehin berühmt war. Erschließen lässt sich das aus einem Zeitungsartikel aus dem Jahr 1824. Arnim hatte für die *Vossische Zeitung* die Rubrik *Inländische Notizen* erfunden, um mit diesem harmlos klingenden Titel die Zensur von kritischen Bemerkungen abzulenken. Als Nummer 3 erschien am 30. September ein Artikel in der *Königlich privilegierten Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen* über die geographische

Lage der Hauptstadt:

Von der Lage Berlins habe ich nur zu oft hören müssen, sie sei schlecht und doch ist es nicht wahr. Kann die Gegend dafür, wenn die Menschen sie nicht benutzen. Der Kreuzberg wäre so schön wie der Ratschin bei Prag, wenn dort ein Schloß stände und eine schöne Kirche, wenn eine Hauptstraße den Berg hinan führte, und das Hallische Tor bis zur Mühle hinausgesetzt würde, eine Anlage, die bis auf Schloß und Kirche sich ohne Unkosten selbst machte. Würden wir den Anblick der Themse bei London, oder der Moldau bei Prag, oder der Seen bei Potsdam zu beneiden Ursach haben, wenn Stralau und Treptow durch chaussierte breite Uferwege mit der Stadt verbunden wären, welche notwendig bis an den Spreufern in kurzer Zeit die schönsten Landhäuser hervorrufen müssen. (ARNIM 1992b: 768, Kommentar bes. 1362-1365)

10 Wenzel Müller (1767-1835), Text von Joachim Perinet. S. Arnim (1992: 101).

11 GSA (03/228, Bl. 126r). Für die freundliche Genehmigung, aus der Handschrift zu zitieren, danke ich Bernhard Fischer vielmals.

12 GSA (03/228, Bl. 127).

Berlin wurde damals – vor allem von Schinkel – gerade städtebaulich entwickelt, mit dem Clemens Brentano und Bettine befreundet waren (VERWIEBE 2008). Arnims Vorschläge sind also durchaus ernst gemeint.

Ausführlich erscheint Karlsbad mit seinem Kurbetrieb in Arnims brillanter Erzählung *Fürst Ganzgott und Sänger Halbgott*. Arnim besuchte das Bad 1817 aus gesundheitlichen Gründen. Die Kur empfand er als anstrengend und langweilig, doch heilte sie ihn. Er berichtete Bettine in anschaulichen Briefen von der Stadt und dem Badebetrieb. Zuerst schrieb er ihr am 9. Juli 1817 nach der Ankunft:

Liebe Bettine! Seit gestern Abend bin ich in Karlsbad und kann vor herrlicher Aussicht gar nicht zum Papier und zum Schreiben kommen. Ein guter Zufall führte mir eine Zimmervermieterin in den Weg, als ich ankam, ich nahm ein Quartier, das kein anderer wegen der Höhe nehmen möchte und erhielt es wöchentlich mit Bett und Aufwartung für den mässigen Preis von 10 Gulden Schein, das heist ungefähr 3 Gulden Silbergeld, wofür es schwerlich möglich wäre in Berlin zu wohnen. Und so zu wohnen – ist nur hier möglich. [...] Abends liegen die Häuser wie unzählige Laternen vor mir, so durchaus bis zum Gipfel ist alles bewohnt und erleuchtet. Mein Wirth ist ein Nadler und sein Rad schnurrt gewaltig und dröhnt so eigen durch das Haus, und die Stuhlfüsse bis zum Hintern, daß es für diesen wie eine Harmonika klingen mag. So etwas möchte freilich nicht jedem recht seyn, besonders Nervenkranken, aber es hat ein Verdienst bey Tage munter zu erhalten, da der Schlaf bey Tage für sehr gefährlich gehalten wird. Getrunken habe ich heute in meiner Art, ich habe nämlich aus allen Quellen Deine Gesundheit getrunken zur Probe, der festen Meinung, daß sie sich alle vereinen müssen in meinem Leibe und in meiner Liebe. Das Wasser schmeckt gelinde salzig, ohne alle Unannehmlichkeit, ich hätte gleich doppelt soviel trinken können. [...] Von der Wirkung des Wassers verspüre ich schon etwas, ich habe ein unerschütterliches Vertrauen zu demselben. Mein zierlicher Trinkbecher soll Dir verehrt seyn, wie eine edle Waffe im Tempel des Friedens aufgehangen wird. Von Berlinern begegneten mir viele, den König habe ich beynahe umgerannt ohne ihn zu erkennen [...]. Alle Abend ist Gesellschaft im sächsischen Saale, dem König zu Ehren. [...] heute muß ich eilen, weil der Brief mit Gelegenheit, d. h. durch des Königs Kurier, schneller in Deine Hände kommen soll, die ich herzlich küsse. (FDH 11968)

Am 13. und 14. Juli berichtete er über die „Baderegeln“:

Von dieser Art regelmässig vorbestimmter Lebensweise ist schwerlich ein Begriff zu machen und ich komme mir selbst wie eine Dampfmaschine vor, die nach den Dämpfen des Sprudels arbeitet. Indem ich Dir schreibe kämpfe ich mit dem Schlaf, denn bey Tage darf nicht geschlafen werden und Nachts ist der Schlaf durch Einwirkung des Brunnens beunruhigt, wenigstens unterbrochen. [...]

den 14. July

Ich schrieb Dir das letzte mal mit dem Kurier des Königs, antworte mir doch durch gleiche Gelegenheit, wenn Du es wagen kannst, denn die Posten kommen zögernd auf Umwegen hier an. Ich wohne hier N 398. [...] Von dieser Wasserwirtschaft hast Du schwerlich eine Vorstellung, es ist der angestrengteste Dienst, der zu finden ist [...]. Um 5 Uhr ist man auf dem Platze bey dem Sprudel oder bey dem Neubrunnen mit einem Porzellanbecher, da trinken Einzelne in Perioden von 10 Minuten bis 18 Becher, ich bringe nur zu 10 Bechern, viele nur zu 6 Bechern, unter beständigem Aufundniederlaufen werden diese bis etwa acht verschluckt. Nun wird ein

größerer Spaziergang vorgenommen über die Berge und um 9 Kaffe mit einer eignen Art Gesundheitsbrezeln verzehrt, das ist eine gewaltige Labung, denn Abends wird nichts gegessen. Um 1 Uhr wird gespeist, mittelmässig und theuer [...]. Dann werden grosse Wege in die Gegend gemacht, um 7 Uhr bis achte gebadet, nachher einen Augenblick der Saal besucht und dann gehts zu Bett. Alle Beschäftigungen sind verboten und man kommt auch zu nichts, denn das viele Marschieren am Morgen, verbunden mit dem Wasser nimmt alle Lust dazu, auch besticht die schöne Aussicht und das mancherlei Merkwürdige, was überall durch scheint, mit der Zeit es nicht so genau zu nehmen. [...] Die Angst vor den gewaltsamen Wirkungen des Sprudels geht hier ins Lächerliche, das macht allein sein Brausen aus der Erde. Er schmeckt wie die übrigen Wasser, ist aber heisser keiner aber giesst ihn in der vollen Hitze ein, jeder läst ihn abkühlen, um sich nicht zu verbrühen, also ist er gewiß nur wenig von dem Neubrunnen verschieden. Doch wegen des sanften Ausflusses dieser Quelle ist ein gewaltsames Drängen dahin, welches durch die Zahl Bedienten der österreichischen Fürsten vermehrt wird, die für ihre Herrschaften schöpfen müssen und nebenher selbst mittrinken, um ihrerseits das Karlsbad nicht unbenutzt zu lassen. Wie ein Ordensband hängt den meisten ein Büschel Salbey im Knopfloch, welches für ein nothwendiges Reinigungsmittel der Zähne gehalten und von unzähligen Kindern den Badegästen dargebothen wird. Mit der Salbey wird ein grosser Handel getrieben, es ist ein Hauptzweig des Feldbaus dieser Gegend. Von den Umgebungen Karlsbads sey Dir jezt nur eins, Hans Heiligs Felsen genannt, den ich mit einem Marsche von 2 1/2 Meilen in den ersten Tagen besuchte, wo mir das Wasser allen Schlaf nahm. Dieses sind eine Reihe steiler Felsen am Ufer der Eger auf dem einen glaubt man eine steinerne Frau mit einem Stabe deutlich zu erblicken, die übrige Gesellschaft ist nicht mehr so deutlich zu kennen. Dieser Hans Heilig soll zwey Bräute gehabt haben und da er die eine heirathen wollte ist er von der Schwiegermutter der andern mit seinem ganzen Brautgefolge hier versteinert worden. Brautlade u. a. m. liegt umher. Ich habe eine Legende dazu erdacht, wonach der Kerl Hans Langweilig geheissen und auf der Fahrt zur Kirche mit seinen langweiligen Erzählungen von seiner ersten Braut alle versteinert hat, aber das flau Wasser macht mich selbst zum Hans Langweilig. (FDH 11968)

Die Sage vom Hans-Heilings-Felsen war von Theodor Körner aufgeschrieben und danach von den Brüdern Grimm in den *Deutschen Sagen* referiert worden.¹³ Doch Arnim dürfte sie auch vor Ort gehört haben. Er fuhr in seinem Brief fort:

Wahrscheinlich kommt Göthe im Anfange Augusts hieher, er hats einem alten merkwürdigen Mineralienhändler sagen lassen. Dieser alte Bergmann, und Steinschneider, ist 90 Jahr alt, vom Schläge in den Füßen gelähmt, dabey ganz muntern Geistes, spricht immer von seinen Entdeckungen und was er noch entdecken wolle, wenn er nur gehen könnte [...].

Am 18. Juli meinte Arnim weiter:

Wir hatten sehr schlechtes Wetter in diesen Tagen und ich lebte in grosser Einsamkeit. Da hier kein gesellschaftliches Haus existiert, so sind Bekanntschaften nur an öffentlichen Orten zu machen, auch führen solche Bekanntschaften selten weiter, als auf ein gemeinschaftliches Herumrennen am Brunnen. Ich habs sehr satt Die schönste Gegend welche ich in dieser Regenzeit noch beschaut habe ist die von Ellenbogen [Loket]. [...] Hier ist die ganze Natur [ein]

13 Titel beider Texte: *Hans Heilings Felsen*. [Jacob und Wilhelm Grimm]: *Deutsche Sagen*. 1. Bd. (1816), Berlin: Nicolaische Buchhandlung, Nr. 328. S. Heinz Rölleke (Hg.) (1994): *Deutsche Sagen*. Herausgegeben von den Brüdern Grimm. Frankfurt/M.: Dt. Klassiker Verl. – Tschechisch heißt der Felsen: Jan Svatoš, ‚Svatošské skály‘, ‚Aich‘ heißt: ‚Doubí‘.

beschriebenes Blat, das heist, kein Fels[en] ist ohne Inschrift gelassen böhmisch, hebräisch, u. s. w. Im vorigen Jahre hatte einer sich den Spas gemacht einen langen Felsen ganz zu beschmieren und zwar mit lauter Schimpfreden gegen Karlsbad, es hätte seiner Gesundheit geschadet und ausserdem habe er sein Herz verloren durch eine Grausame, deren Beschreibung dann folgte. Diese Inschrift war der Polizey zu stark, sie wurde von ihr ausgelöscht. Die Komödie ist hier schmerzlich anzusehen, es sind alle kranke Schauspieler von den verschiedensten Bühnen, die während des Spiels kaum ihr Wasser halten können, soviel Sprudel haben sie am Morgen verschluckt. Heut spielt hier ein Wiener; es wird doppelt gezahlt, aber ich gehe nicht hinein, ich weiß wie mir zumthe wäre, wenn ich hier spielen sollte. (FDH 11969,1)

Am 23. Juli berichtete er ein drastisches Detail: „Das einzige weisse Papier, was hier in Ballen täglich verkauft wird, heist Sprudelpapier und den Gebrauch davon kannst du dir leicht denken, kein Geistessprudel färbt es.“ (FDH 11969,3) In der ersten Hälfte des Augusts endlich wartet er „nur auf Gelegenheit, um abzusegeln, doch möchte ich vorher noch den Park von Schönhof [Krásný Dvůr] besuchen.“ (FDH 11970,1) Aus Dresden schrieb er am 18. August noch über verschiedene Ausflüge in Böhmen:

Ueber meine letzte Zeit in Carlsbad, [...] sey Dir berichtet, daß ich mit dem Kanzler Müller, dessen Du Dich wohl aus Weimar erinnerst, eine Fahrt nach Franzenbrunnen [Františkovy Lázně] bey Eger machte, von da besuchte ich die ausgebrannten Vulkane, den sogenannten Kammerbühl [Komorní hůrka], in dessen Eingeweide der Chausseebau ein Loch gemacht hat, sah in Eger die Lanze, mit der Wallenstein erstochen worden, trank Franzenbrunnen an der Quelle, badete, [...] und nach diesem Genuß gings wieder zur Sprudelquelle, wo ich die alten Frühstücksfreunde noch immer beysammen fand und sie zu einigen Fahrten nach der alten Burg Engelhaus [Andělská Hora] und nach Joachimsthal [Jáchymov] veranlasste. Joachimsthal war mir im voraus höchst merkwürdig weil dort Mattesius seine Predigten über Luthers Leben hielt, die ich jetzt heraus geben will. [s. ARNIM 1817]

Die Stadt liegt höchst seltsam in einer schmalen Spalte zwischen hohen Bergen, die Kirche tritt hervor, der Marktplatz umher ist mit alten Gebäuden besetzt, aber von dem Wirken des alten Herren, von seiner Freude an der reinen Lehre ist nichts mehr übrig, im Anfange des dreissigjährigen Krieges wurde die Stadt gezwungen katholisch zu werden, wahrscheinlich aus Liebe zu ihren Schachten und Erzen verschluckten sie ihre Gedanken. Nun sind sie katholisch, der Ertrag der Erze wird immer geringer, sie knöppeln Kanten, scheinen harmlos und vergnügt und ein unauslöschlich scheinender Streit zwischen dem Innern und Aeussern, zwischen Ueberzeugung und Gesetz ist in ein Paar Generationen völlig ausgeglichen, nur in der Gleichgültigkeit gegen katholisches Ceremoniel möchte sich noch eine Spur jener früheren Ueberzeugung erkennen lassen. (FDH 11970,2)

Viele dieser Eindrücke inspirierten Arnim zu der Erzählung *Fürst Ganzgott und Sänger Halbgott*, die er mit dem Untertitel *Eine Bade-Unterhaltung* versah. Sie erschien im Juni 1818 in der Berliner Zeitschrift *Der Gesellschafter*, die Friedrich Wilhelm Gubitz herausgab und mit Titelvignetten aus seiner Holzschneiderei versah. Diese Vignette zeigt eine stilisierte Szene an einem Brunnen. Arnim stellt zwei Helden gegeneinander: Einmal den vor seinem Publikum in der Residenz geflohenen Sänger, sodann einen Fürsten, wie es z. B. der preußische König Friedrich Wilhelm III. war; doch besitzt diese Figur eine Leidenschaft, welche auf

Goethe als Vorbild hinweist, das Steinesammeln. Arnim beginnt seine Erzählung mit einem Blick von der eleganten Kunst-Straße auf das Bad; er dürfte so in der Kutsche angereist sein; der geflohene Sänger ist zu Fuß unterwegs:

Die Abendsonne schien glühendrot durch den Staub und der einzige Tau fiel von der Stirn des durchgeglühten Wanderers auf den dürren scharfen Kunstboden der Landstraße. O, ihr verfluchten Kunststraßen! seufzte der müde Sänger, wenn ich so die endlose gerade Linie hinunter blicke, meine ich eher in die Sonne, als nach Karlsbad zu kommen [...]; ehe er es sich versah, hatte er den Punkt des mächtigen Chausseebaues erreicht, der die erste Einsicht in die geheimnisreiche Bergtiefe von Karlsbad gestattet. Er sah das gelobte Land vor sich ausgebreitet und rief: Hier finde ich mein wahres Publikum! Kaiser, Könige, Fürsten, ihr seid mir ebenbürtige Richter, stammt wie ich von Gottes Gnade her! [...] Er eilte weiter und bald darauf dampften vor ihm die Tempelhallen des Sprudels, die er für eine große Wäsch-Anstalt hielt; er sah eine weiße Gestalt in der Halle, die sich abwechselnd beugte und sich dann wieder erhob; der Sänger dankte ihr mit Anstand – es war die Sprudelquelle in eigener Person. Erstaunenswerter Anblick! Bruder Titan, rief er, dir ging es wie mir, noch geiferst du, gedemütigter Göttersohn, und kannst die Felsdecke doch nicht erheben, die dich belastet! (ARNIM 1992a: 56f.)

Der Sänger Halbgott wird vom Personal des Luxushotels wegen seines Theaterkostüms für den Fürsten Ganzgott gehalten:

Der Kellner bedauerte: daß noch Keiner der Leute Sr. Durchlaucht zu Hause gekommen wäre und fragte: ob die Suppe gebracht werden solle? Der Sänger nickte, indem er die Mineralien des einen Tisches zusammen wischte und in eine Ecke warf [...]. Da trat der Kellner mit einem Suppennäpfchen herein, das er einsam auf den gedeckten Tisch stellte. Halbgott kostete: Pfuui, was ist das? – Sprudel-Suppe, wie Ew. Durchlaucht alle Abend befohlen haben! (ARNIM 1992a: 58)

Inzwischen kehrt auch der Fürst ins Hotel zurück; nach einem Erschrecken über den vermeintlichen Doppelgänger versöhnen sich die beiden und machen sich am nächsten Morgen auf den Weg zu der Trinkkur: „Aber der Sprudel? fragte der Kammerherr bedenklich und reichte einen ellenlangen Porzellanbecher und einen Bündel Salveiblätter dar.“ (ARNIM 1992a: 61) Arnim macht dazu eine erläuternde Anmerkung: „Ein, in Karlsbad gewöhnliches Erhaltungsmittel für die Zähne, die vom heißen Wasser leiden; Scharen von Kindern kommen damit den Trinkenden entgegen.“ (ARNIM 1992a: 61)

Der Fürst steckte durch den Henkel des Bechers seinen linken Daumen, den Salveibüschel aber wie einen Orden ins Knopfloch, befahl: dem Sänger gleiche Armaturstücke zu reichen, und eilte voran mit gar bedenklicher Miene und den Worten: Ja, es ist die höchste Zeit zum Sprudel! – Dann ergriff er den Sänger beim Arm, zog ein feierliches Gesicht und sprach: Es freut mich, Sie mit den geheimnisvollen Wundern der heilenden Mutter Natur bekannt zu machen! – Es schmeckt erschrecklich schlecht! sagte der Fürst, als sie an der Quelle standen. – Pfuui Teufell rief der Sänger, welcher Mensch mag warmes Wasser trinken; Rum, Zitronen und Zucker gehören dazu, dann lasse ich es gelten. Und sehen Sie die Menschen, lieber Fürst! wie sie die Augenblicke zählen, um so lange wie möglich von diesem Straftrank frei zu sein; welche gelbe Gesichter, welche geschwollene Bäuche, welch ein Laufen mit Schlüsseln! Hier gibt es echte Kammerherren, bester Herr Kammerherr! – Ew. Durchlaucht, hier ist Gefahr, da sinkt schon Einer in Ohnmacht, Jener schwindelt umher wie Leichenpredigt, und wie sie

halb wahnsinnig mit einander von den Wirkungen des Brunnens reden! – Um Gotteswillen, Ew. Durchlaucht! mischen Sie sich nicht unter diese wahnsinnige Wassergesellschaft, Sie sind jung, Ihnen fehlt nichts als Geistesbewegung; ich heile Sie, vertrauen Sie mir den Becher an, ich lege den meinen dazu; geben Sie mir die Hand, wir wollen geistig genesen, und die Becher mag die alte Hebe in die unterirdische versteinerte Höhle stellen, und die Salvebüschel dazu, daß sich das verfluchte Zeug Allen zur Warnung daran setze, was die Leute, die es im Wasser nicht sehen können, so gierig hinunter schlingen. [...] Der Fürst ergriff [...] den Arm des Sängers, befahl dem Kammerherrn zurück zu bleiben, und hörte nicht auf den Brunnen-Arzt, der ihm vorschrieb: an dem Tage einen halben Becher Neubrunnen, einen halben Mühlbad, einen halben Theresienbrunnen zu zu legen. Keinen Tropfen mehr! rief er, kein Fürst aus dem Hause Ganzgott hat je so viel Wasser getrunken wie ich. Und wie sie einander die Hand gaben, krachte es in der Tiefe des Töpelflusses. Die Sprudel-Schale ist geborsten! riefen viele Leute und liefen hinab, in das Innere der Natur zu schauen. (ARNIM 1992a: 61f.)

Die Trinkkur wird in der Erzählung also ähnlich wie in Arnims Briefen an seine Frau beschrieben. Nur halten die beiden die Kur nicht brav durch, denn der Fürst ist nicht wirklich krank, sondern nur versteinert wie die Sprudel-Schale. Die beiden stärken sich zunächst mit Kaffee, „Kolatschen und preßburger Zwiebacke.“ (ARNIM 1992a: 63) Danach machen sie eine Wanderung:

So kamen sie unter manchem Scherz nach Aicha [Doubí] und zum seltsam gebildeten Felsen des Hans Heilig. Hier wurde geruht; ein alter Knabe, der sie führte, erzählte auf sehr langweilige Art die Legende: wie hier der Hans Heilig mit seinem ganzen Hochzeitzuge versteinert sei. Halbgott behauptete: es sei Hans Langweilig gewesen, der auf dem Wege schon seiner Braut und all den Seinen so viel Langeweile gemacht: daß sie eingeschlafen und so gewissermaßen versteinert wären. – Das ist mein Schicksal, rief der Fürst, ich langeweile mich und Andre in dem Hofzwange; meine Frau, mein ganzer Hof ist schon ganz versteinert, ich zur Hälfte, nur ein schneller Entschluß kann uns vom Untergange retten. Hier schwör' ich es: wir tauschen die Rollen, aus dem Scherz wird Ernst, sonst kann ich die Steinschale nicht mehr sprengen. Wer weiß: ob mich die Leute nicht schon lange für einen solchen versteinerten Hans Langweilig halten? – Halbgott faßte begeistert die Hand des Fürsten; hier im Rauschen der reinen Flut, unter abenteuerlichen Steingestalten, deutete sich der Bund, den sie in der Frühe bei dem heiß sprudelnden Höllenstromen zwischen den gelbsüchtigen Wanderern am Sprudel abgeschlossen hatten. Wie verändert waren Beide sogleich; der Sänger bewegte sich und sprach wie der Fürst, der Fürst suchte sich in die bequeme Art des Sängers zu versetzen und redete einen Bewohner von Aicha vertraulich an: Lieber Mann, wie könnt ihr schon essen, es ist doch erst Mittag? Auch fragte er: ob er nicht gleich nach Tische eine Tasse starken Kaffee tränke? Vom Schmied im Dorfe wollt' er wissen: warum er seinen Blasebalg nicht mit einer Dampfmaschine triebe? Einer Frau, deren Haare von der Arbeit umher hingen, versicherte er: daß sie schlechte Toilette gemacht. Den Kuhkäse riet er unter eine kristallne Glocke zu stellen. In der Küche warnte er gegen den kupfernen Kessel, der sei gefährlich, und Silber viel empfehlungswerter. Die Kühe, die eben auf den Berg zur Weide getrieben wurden, riet er im Stall zu füttern; kurz: er meinte recht gute Kenntnisse zu entwickeln und doch wurde er überall ausgelacht. Er verwunderte sich darüber; der Sänger zeigte ihm: wie fern ihm die Welt gestanden, und der Fürst freute sich, daß er ihr endlich näher treten sollte. (ARNIM 1992a: 67f.)

Auf dem Schloss des Fürsten regeneriert sich dieser durch Gesang, und der welt-erfahrene Sänger löst an seiner Stelle alle Staatsprobleme. Die Genesung, die

Arnim als Kranker in Karlsbad erfuhr, bildet er in der Erzählung als gesellschaftskritische Parabel um. Diese scheinbar harmlose *Bade-Unterhaltung* durchzieht das Leitmotiv der Versteinerung: von der Vorliebe des Fürsten für das Steinesammeln über die steinerne Sprudelplatte bis zu den – der Sage nach – versteinerten Figuren des Hans Heiling-Felsens. Als versteinert empfand man damals in Preußen die politische Lage durch den Bruch des Verfassungsversprechens, mit dem Friedrich Wilhelm III. 1813 Freiwillige für den Befreiungskampf gegen Napoleon gewonnen hatte. Der Badebetrieb Karlsbads, der in der Realität immerhin eine äußerliche Annäherung der verschiedenen Schichten erlaubte, ermöglicht in der Fiktion eine Reform der Gesellschaft, wie Arnim sie schon 1806 erhofft hatte, als er schrieb: „Der König erklärt das ganze Volk adelig.“ (ARNIM 1992b: 199) Arnim übt – literarisch versteckt und so der Zensur unsichtbar – Kritik am Verhalten des preußischen Königs.

Quellen

FBA – Clemens Brentano, *Sämtliche Werke und Briefe*. Hrsg. von Jürgen Behrens u. a. (= Frankfurter Brentano-Ausgabe). Stuttgart 1975ff.

FDH – *Freies Deutsches Hochstift – Frankfurter Goethe-Haus*, Frankfurt a. M.

GSA – *Goethe- und Schiller-Archiv*, Weimar.

Literatur

ARNIM, Achim von (1912 [1804]): *Ariel's Offenbarungen*. Hrsg. von Jacob Minor. Weimar: Gesellschaft der Bibliophilen.

ARNIM, Ludwig Achim von (1817): *Predigten des alten Herrn Magister Mathesius*. [...] Mit einer Vorrede. Berlin: Maurer.

ARNIM, Achim von (1992a): *Sämtliche Erzählungen 1818-1830. Werke* Bd. 4. Hrsg. von Renate Moering. Frankfurt/M.: DKV.

ARNIM, Achim von (1992b): *Schriften. Werke* Bd. 6. Hrsg. von Roswitha Burwick, Jürgen Knaack, Hermann F. Weiss. Frankfurt/M.: DKV.

ARNIM, Achim von (1994): *Gedichte. Werke* Bd. 5. Hrsg. von Ulfert Ricklefs. Frankfurt am Main: DKV.

ARNIM, Ludwig Achim von (2000): *Werke und Briefwechsel*. HKA (Weimarer Arnim-Ausgabe). Bd. 30: Briefwechsel 1788-1801. Hrsg. v. Heinz Härtl. Tübingen: Niemeyer.

BETZ, Otto/STRAUB, Veronika (Hgg.) (1987): *Bettine Brentano und Achim von Arnim. Briefe der Freundschaft und Liebe*. Frankfurt/M.: Knecht.

BRENTANO, Clemens (1980): *Die Gründung Prags*. Hrsg. von Georg Mayer und Walter Schmitz (= FBA, 14). Stuttgart u. a.: Kohlhammer.

BRENTANO, Clemens (1996): *Briefe IV: 1808-1812*. Hrsg. von Sabine Oehring (= FBA, 32). Stuttgart u. a.: Kohlhammer.

- DENECKE, Ludwig (1971): *Jacob Grimm und sein Bruder Wilhelm*. Stuttgart: Sammlung Metzler.
- HÄRTL, Heinz (1980): *Deutsche Romantiker und ein böhmisches Gut*. Briefe Christian Brentanos, Friedrich Carl von Savignys, Achim von Arnims und Clemens Brentanos von und nach Bukowan 1811. – In: *Brüner Beiträge zur Germanistik und Nordistik* 2/K2, 139-165.
- HÄRTL, Heinz (Hg.) (1982): *Arnims Briefe an Savigny 1803-1831*. Weimar: Böhlau.
- HÄRTL, Heinz (2004): Clemens Brentano in Böhmen. – In: *Germanoslavica* 15, 3-16.
- LÜDERS, Detlev (Hg.) (1978) *Clemens Brentano 1778-1842*. Ausstellung. Freies Deutsches Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum.
- MOERING, Renate (2003): Bettine von Arnims literarische Umsetzung ihres Beethoven-Erlebnisses. – In: Bartsch, Cornelia/Borchard, Beatrix/Cadenbach, Rainer (Hgg.), *Der „männliche“ und der „weibliche“ Beethoven*. Bericht über den Internationalen musikwissenschaftlichen Kongress vom 31. Oktober bis 4. November 2001 an der Universität der Künste Berlin. Bonn: Beethoven-Haus, 251-277.
- RICKLEFS, Ulfert (1980): *Arnims lyrisches Werk. Register der Handschriften und Drucke*. Tübingen: Niemeyer.
- RÖLLEKE, Heinz (Hg.) (1994): *Deutsche Sagen*. Herausgegeben von den Brüdern Grimm. Ausgabe auf der Grundlage der ersten Auflage. Frankfurt/M.: DKV.
- SCHULTZ, Hartwig (2001): *Die Frankfurter Brentanos*. München: DVA.
- STEIG, Reinhold (Hg.) (1894): *Achim von Arnim und Clemens Brentano* (= Achim von Arnim und die ihm nahe standen, 1). Stuttgart: Cotta.
- STEIG, Reinhold (Hg.) (1904): *Achim von Arnim und Jacob und Wilhelm Grimm* (= Achim von Arnim und die ihm nahe standen, 3), Stuttgart und Berlin: Cotta.
- STEINSDORFF, Sibylle von (Hg.) (1972): *Der Briefwechsel zwischen Bettine Brentano und Max Prokop von Freyberg* (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, N.F. 48 /172). Berlin: de Gruyter.
- VERWIEBE, Birgit (Hg.) (2008): *Karl Friedrich Schinkel und Clemens Brentano. Wettstreit der Künstlerfreunde*. Ausstellungskatalog Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin.